

Robert Feustel

„Ein Anzug aus Strom“

LSD, Kybernetik und
die psychedelische Revolution



Springer VS

„Ein Anzug aus Strom“

Robert Feustel

„Ein Anzug aus Strom“

LSD, Kybernetik und die
psychedelische Revolution



Springer VS

Robert Feustel
Universität Leipzig
Leipzig, Deutschland

ISBN 978-3-658-09574-1

ISBN 978-3-658-09575-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-09575-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
(www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

1	Superhelden!	1
2	Aufbruch: Macy, Beat und LSD	13
3	Durchbruch: Mystik, Kybernetik und Beatkult	41
4	Umbruch: Die psychedelisch-kybernetische Erleuchtung	57
5	Zusammenbruch: Das synchrone Ende von LSD und Kybernetik	85
6	Was bleibt	91
	Literatur	97

Eines Nachts in Mexiko [...] nahm ich etwas Acid und warf das I Ging. Und das I Ging – das Großartige am I Ging ist, dass es dir keine Valentinstags-Grüße schickt: es knallt dir einen vor den Latz, wenn du's brauchst –, und mir hat es gesagt, dass wir am Ende von etwas angelangt sind, dass wir nicht mehr vorwärtskommen und dass es Zeit für eine neue Richtung ist – und da bin ich aus dem Haus gegangen, und draußen gab's gerade ein Sommergewitter, rund um mich schossen die Blitze herunter. Ich hob die Arme, und ein Blitz zuckte auf, und mit einem Mal hatte ich eine zweite Haut – aus Blitzen, aus Elektrizität, es war wie ein Anzug aus Strom, und da wusste ich, dass es in uns steckt, Superhelden zu sein, und dass wir Superhelden werden können. Superhelden oder gar nichts.

Ken Kesey

Mitte der 1990er Jahre ist Timothy Leary ergraut, etwas zittrig, mit einem Wort: alt.¹ Aber nicht müde. Noch immer predigt er eine neue, ganz andere und viel bessere Welt, die vor uns stehe, so nah und dennoch nicht erreichbar. Während er früher in einem bewegten Leben den Schlüssel zu dieser neuen Welt im LSD, in *der Droge schlechthin*, sah, sind es nun kalte Rechenmaschinen, die den Weg bahnen sollen. Ihnen fehlt zwar das ästhetische Moment, die Schönheit eines LSD-Rauschs, ihr Nutzen scheint dennoch ähnlich: Mit ihnen und ihrem *Cyberspace*, der virtuellen Welt, könnte es gelingen, die alten Charaktermasken des Individuums, die nur Vereinzelung, Neid, Missgunst und Krieg provoziert haben, zu überwinden und in ein neues Zeitalter vorzustoßen. Was für Leary in den 1960er Jahren LSD war, sind nun Prozessoren, Datenträger, Bildschirme und vor allem

¹ Egal, welche Form gewählt wurde, es sind immer alle Geschlechter gemeint.

die zu erahnende Möglichkeit, das eigene Bewusstsein aus dem engen Gehäuse des Kopfes zu befreien.

Leary, ehemaliger Psychiatrie-Professor in Harvard und zur Zeit von *Counter-culture* und *Flower Power* die wohl bekannteste Persönlichkeit der US-amerikanischen Protestbewegung, träumt vom Upload. Die LSD-Euphorie hatte da längst das Zeitliche gesegnet, und der Rausch hatte sich in weiten Teilen einer angepassten Kultur der Selbstoptimierung untergeordnet. Am Ende des 20. Jahrhunderts träumt er dennoch weiterhin von der Entgrenzung des Menschen, von seiner Überwindung und von einem „Homo sapiens cyberneticus“ als „Vorbild für das 21. Jahrhundert“.² Ein kybernetischer Mensch also, der das alte Ich von Sozialisation und Erziehung, von Beruf und Alltag, von Freizeit und Urlaub endlich hinter sich gelassen haben wird. Mithilfe von Digitalisierung und Cyberspace öffnen sich, hofft Leary noch am Ende seiner Tage, völlig neue Sphären, die zeigen und erfahrbar werden lassen, wie überholt, wie alt das Denken von Subjekten und Individuen, von Ich und den Anderen, von Familie und Gesellschaft sei. Stattdessen fließen Informationen ungehemmt und losgelöst von den traditionellen, scheinbar unüberwindlichen Grenzen des singulären Bewusstseins.

All das hat nur noch am Rand mit Drogen zu tun; nur dann, wenn Leary von einer nicht weiter ausgeführten „New Generation of Brain-Drug Research“ spricht,³ wenn sich eine progressive Psychopharmakologie zur Digitalisierung gesellt. Die Frage wäre also berechtigt, warum Learys Phantasien eines Cyberspace, der den Menschen digitalisiert und damit seiner Körperlichkeit enthebt, hier den prominenten ersten Absatz in Beschlag nehmen darf. Schließlich entspringen sie einem technischen Setting, das zum Höchststand der LSD-Welle bestenfalls in futuristischen Gedanken oder mathematischen Theorien zu erahnen war. Die begriffliche Zuspitzung auf einen Homo sapiens cyberneticus findet sich zwar tatsächlich in einem Text, der Mitte der 1990er Jahre verfasst wurde und damit vom Hype um neue Techniken und die endlosen Weiten des Internets beeinflusst worden sein dürfte. Dennoch bündeln diese drei Wörter ein Denken, das länger schon zirkuliert und ein anderes Verständnis der psychedelischen 1960er Jahre hervorruft. Diese Formulierung bringt – mit Verzögerung freilich – eine Vorstellungswelt auf den Begriff, die bereits einige Jahrzehnte zuvor aufschien, als die Droge die Welt zu ändern versprach. Der kybernetische Mensch verließ der psychedelischen Entrückung, mindestens in Teilen, seine Bedeutung. Dem gleichen oder einem sehr ähnlichen Durchbruch zu völlig neuen Ufern, den Leary mithilfe des Computers kommen sah oder herbeisehnte, war er also mehr als 30 Jahre zuvor schon auf der Spur.

² Leary (2000, S. 95).

³ Ebd., S. 88.

Zu jenem Zeitpunkt, als diese Generation auf der Suche nach einem neuen, bestenfalls psychedelischen Leben war, hatte der Stoff LSD, ein Extrakt aus dem Mutterkornpilz, bereits eine längere, aufregende Reise hinter sich. Nachdem er 1943 in den Labors der Schweizer Pharmafirma Sandoz zufällig entdeckt und erstmals getestet wurde, fand er vor allem in den 1950er Jahren seinen ersten Bestimmungsort in Psychiatrie und Psychotherapie, ehe LSD nachdrücklich als Droge für Wirbel sorgte. Es scheint, als habe eine ganze Generation genau darauf gewartet: Ein „Sakrament“, das zunächst alles durcheinanderbringt und dann eine völlig neue, schöne Ordnung erkennen lässt. Der Stoff ist zugleich das Aushängeschild unterschiedlicher halluzinogener Drogen wie Meskalin und Psilocybin. Weil LSD rein und in kleinsten Mengen wirksam ist, steht es symbolisch für das Spektakel psychedelischer Reisen. Es weist, so die Tonlage der Zeit, den Weg zu einem spirituellen, von Grund auf anderen Leben, weit weg von klassischer, bürgerlicher Sozialisation. Derselbe Weg wäre ohne LSD lang und beschwerlich. Die unvergleichliche Erfahrung eines LSD-Trips jedoch wirkt für viele wie eine Abkürzung oder ein Katalysator. An der chemischen Substanz hängt die Hoffnung, aus dem Tal der gescheiterten Moderne herauszufinden.

Das überlieferte Bild dieser Generation hippiesker, von LSD verzauberter Menschen der rauschaffinen 1960er Jahre hat auf den ersten Blick wenig mit Kybernetik zu tun. Ihre dem Klischee nach von LSD entfachte Kultur setzt sich aus (freier) Liebe, Naturverbundenheit und einem Gefühl der Gemeinschaft zusammen. Slogans wie „all you need is love“ (The Beatles) oder „be sure to wear flowers in your hair“ (Scott McKenzie) hallen bis heute nach. In der idealtypischen Figur des Hippies – so umstritten dies mittlerweile sein mag – verdichten sich diese vielkolportierten Merkmale. Sehr prägnant beschrieb etwa das *Time Magazine* im Jahr 1967 den nach San Francisco abgewanderten Hipster, der jetzt als Blumenkind, als Hippie, ein anderes Leben anstrebt: „Dreh dein eigenes Ding, wo und wann du willst“, heißt es dort. „Steig aus. Lass die Gesellschaft, so wie du sie kanntest, vollkommen hinter dir. Verändere das Denken jedes aufrechten Menschen, den du erreichen kannst. Verführe sie, wenn nicht zu Drogen, dann zu Schönheit, Liebe, Aufrichtigkeit und Spaß.“⁴ Der hier beschriebene Ausstieg aus der bürgerlichen Arbeitsgesellschaft, das „drop out“, gilt gemeinhin als unmittelbare Folge psychedelischer Erfahrungen, welche die Belanglosigkeit und Einfalt des Spießerlebens offenlegen und schlagartig direkte Einblicke in eine ganz andere Welt ermöglichen. Die Geschichte der Droge ist die Geschichte einer versuchten Revolution. In deren Zentrum steht ein Mensch, der sein Ego hinter sich und die liebende Gemeinschaft

⁴ *Time Magazine* (7. Juli 1967). Die deutschen Übersetzungen englischer Passagen sind eigene, wenn nicht anders angegeben.

an sich herangelassen hat. „Die Hippiephilosophie ist positiv und voller Liebe, etwas das in unserer Welt schmerzlich fehlt.“ Ihre „Grundwerte“ sind „umfassende Liebe, Gewaltlosigkeit, Überwindung von Spielchen, Normen, und Gegensätzen, Änderung von Selbst und Bewußtsein“.⁵

Die Tendenz, komplett aussteigen zu wollen, ist zugleich älteren Datums. Die berühmten Beats und die aus ihnen hervorgehende Bewegung der Hipster hatten bereits in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren den „Rausch des Fahrens“⁶ entdeckt und versucht, die puritanische Kälte der Nachkriegsgesellschaft hinter sich zu lassen. Die Bezeichnung Hippie, einst abwertend für ein billiges Hipsterimitat verwendet, erlebte in den 1960er Jahren schließlich einen Akt performativer Umwertung und affizierte eine ganze Generation. Drogen und Rauscherfahrungen sind damit bekanntlich eng verbunden. Das typische Bild dieses (zumeist) von LSD berauschten Hippies erzählt von einer Bewusstseinsweiterung, wie sie Aldous Huxley in seinen *Pforten der Wahrnehmung* bereits einige Jahre zuvor beschrieben hatte,⁷ die dem Menschen neue Räume öffnet und alte Muster des eingeschränkten Egos zu den Akten legt. Über allem strahlt der Begriff der Freiheit, die sich auf das Individuum, seine Liebes- und Selbstbeziehungen genauso gelegt zu haben schien wie auf Kollektive und Gruppen. Allen Zwang hinter sich zu lassen, war die Verheißung eines ganzen Jahrzehnts; und sie stand, so die übliche Lesart, in grundsätzlicher Opposition zu Staat, Struktur und Technik. „Seit den 1960er Jahren wird die counterculture [...] von Wissenschaftlern und in öffentlichen Debatten als gegensätzlich zu Technologien und zu sozialen Strukturen verstanden, die den Staat des Kalten Kriegs und seine Verteidigung ausstattete.“⁸ Der „drop out“ scheint umfassend, keine Spielerei mit Kreativität oder zeitweiser Ekstase. Und die Konsequenz ist radikal: Alles anders, alles neu, alles besser.

Es gibt jedoch noch eine andere Geschichte, die gleichfalls um das Bild des psychedelisch befreiten Menschen in den 1950er und vor allem 1960er Jahren kreist und dem Leary deutlich später eine treffliche Zuspitzung zuteil werden lässt. Diese Geschichte hat weniger mit Blumen, Liebe und Freiheit zu tun. Viel zentraler sind Netzwerke, Computer, Feedbacks, Strom, Information, Anpassung und die neue Wissenschaft der Kybernetik. Der Dresdner Filmemacher Lutz Dammbeck hat mit seiner Dokumentation *Das Netz* aus dem Jahr 2004 bereits auf bisweilen eigen tümliche Verbindungen zwischen psychedelischer Kultur und Flower Power auf der einen Seite und der Entstehung der ersten Computernetzwerke auf der ande-

⁵ Mileahed (2014).

⁶ Kohtes und Ritzmann (1987, S. 5).

⁷ Vgl. Huxley (2010/1954).

⁸ Turner (2006, S. 3).

ren aufmerksam gemacht. Dammbecks Film zeigt, dass zwischen Haight Ashbury, dem Epizentrum der Blumenkinderkultur in San Francisco, und dem sogenannten Silicon Valley enge Verbindungen bzw. einige auffällige personelle Überschneidungen bestanden. Das von Dammbeck sichtbar gemachte Netz der neuen, von LSD und Computern berauschten oder beeinflussten Avantgarde zieht sich bis New York bzw. überzieht – vielleicht eher unauffällig – den ganzen Kontinent, jedenfalls im Kreis intellektueller Eliten. Die Dokumentation liefert erste Hinweise, dass die zunächst unstrittig erscheinende Verknüpfung der Begriffe Freiheit, Liebe, Flower Power mit den Hippies der 1960er Jahre und vor allem mit der Droge LSD ungewiss ist.

Das, was Leary viel später auf den Homo sapiens cyberneticus eindampft, durchwandert also die Geschichte des LSD und seiner Wirkung schon viel länger – wenngleich beide Geschichten (die bekannte Blumenkindererzählung und jene technisch bzw. kybernetisch untersetzte) ihre Existenzberechtigung haben, weil gerade die Geschichte des Wissens Risse, Dopplungen, Kulminationspunkte und gegenläufige Tendenzen kennt. Der Homo sapiens cyberneticus umreißt dennoch ein zentrales Element, um eine als aufregend und extrem erlebte Drogenerfahrung mit Bedeutung anzureichern. Neben die typisch hippiesken Beschreibungen eines Trips stellt sich also ein Erfahrungsmoment, der den kybernetischen Menschen zum Leben erweckt, oder mindestens kybernetische Denkspiele Realität werden lässt. Das Individuum beobachtet sich im psychedelischen Rausch selbst und öffnet Feedbackschleifen zu den unzähligen, im Gehirn und auf der DNS abgelegten Informationen. Zugleich schließt es sich an den von Informationen strukturierten und durchfluteten Kosmos an und erkennt die zirkuläre Abhängigkeit und die Irrelevanz alter Grenzziehungen. Dieser Moment grandioser Rückkopplung offenbart die Nichtigkeit dessen, was bis dahin als Individuum oder Subjekt die Welt bevölkerte und glaubte, mit seiner singulären und subjektiven Anschauung eine vermeintlich äußere Realität wahrzunehmen. Die Konsequenz daraus ist fundamental: Der Mensch erklimmt einige Sprossen auf der Evolutionsleiter, indem er sich selbst überschreitet. Daraus resultiert ein völlig neues Bild von Mensch und Gesellschaft, die ohne Ich und Ego, Subjekt und das Andere des Subjekts auskommt. „Vielleicht muss man Formen zerstören oder ignorieren, um andere Organisationsebenen zu erkennen“, erklärt Jerry Garcia, Leadgitarrist von *Grateful Dead* – der psychedelischen Band der Gegenkultur schlechthin –, im Rückblick auf die 1960er Jahre. „LSD hat sicher eine große Rolle für mich gespielt. Ich glaube, es gibt auch einen elektrischen Stoff wie die Computerkybernetik, der uns an interessante Orte bringen wird und vielleicht dieselbe Wirkung hat wie psyche-

delische Drogen [...].“⁹ LSD und Computer ticken also auf die gleiche Weise, zerschlagen in ihrer Wirkung die alte Maske (*persona*, griechisch: Maske) des Subjekts und offenbaren eine andere, aus Informationen und Informationsflüssen gestrickte Welt. Ken Kesey – einer der berühmten *Merry Pranksters*, die in den 1960er Jahren lange unterwegs sind, um LSD unter die Leute zu bringen – wächst schließlich infolge eines psychedelischen Trips eine „zweite Haut – aus Blitzen, aus Elektrizität, es war wie ein Anzug aus Strom“. ¹⁰

Viel radikaler als „love and peace“ strukturiert die kybernetische Perspektive, die sich Ende der 1940er Jahre auf den Weg machte, eine andere Ordnung des Wissens zu etablieren, weite Teile der Drogenerfahrungen in den 1960er Jahren. Das informations- und steuerungstechnische Wissen schiebt Denken und Empfinden einer neuronalen Maschine zu und beginnt damit, das Denken ohne den Menschen zu denken. Rechenmaschine und Mensch verarbeiten jeweils nur Informationen, nicht mehr und nicht weniger. Während sich die Computer allerdings rasant entwickeln, blockiert sich der Mensch, so die Grundzüge der Debatten der 1940er und 1950er Jahre, mit seiner verstaubten Philosophie und seinen veralteten Vorstellungen. Am Horizont schließlich scheint ein kybernetisches Wesen auf, das es nicht mehr nötig hat, seine Individualität aufzurichten und gegen andere abzugrenzen. Stattdessen laufen unzählige Feedbackschleifen an, die ein unauflösbares Geflecht aus Informationsflüssen zusammenbinden – fast wie im Film *Matrix* der Wachowski-Geschwister aus dem Jahr 1999, wenn die vermeintliche Realität als Code, als grüne Zahlenkolonnen auf schwarzem Grund in Erscheinung tritt.

Leary, der in den 1960er Jahren in unzähligen Talkshows, Reden und Texten die neue Lehre verkündet, schreibt ganz im Windschatten der Kybernetik: „Elektronische Impulse überziehen den Planeten mit einem immer aktuellen Kommunikationsnetz.“ Der Mensch ist nicht mehr als eine „angeschlossene Einheit“, und „psychedelische Drogen setzen innerlich ein Energie- und Geschwindigkeitsbewußtsein frei, das sich proportional mit den nuklearen und elektronischen Raum/Zeit-Ausdehnungen deckt“. ¹¹ Fred Turner hat in seiner sehr lesenswerten Rückschau auf die Zeit und aus einer anderen, eher euphorischen Richtung bereits darauf hingewiesen, dass der „digitale Utopismus“ späterer Generationen gleichsam unvermittelt der Counterculture der 1960er Jahre entsprungen sei. ¹²

Wenn aber der psychedelische Quantensprung so direkt auf gegebene gesellschaftliche Veränderungen verweist, dann gerät das Bild einer vom LSD getrage-

⁹ Zitiert in Taylor (1997, S. 282).

¹⁰ Wolfe (2009/1968, S. 47).

¹¹ Leary (1982/1968, S. 164f.).

¹² Vgl. Turner (2006).